Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis
vierteljährlich 1,50 Mark pränumerando, durch Boten 1,65 Mark, durch die Post 1,68 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,86 Mark.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile 20 Pfg.
Im Kreise amtliche Anzeigen 20 Pfg., andere Anzeigen 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 30 Pfg.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 22. | Nebra, Sonnabend, 16. März 1918. | 31. Jahrgang.

Wer Jördt hinder
auf der Landwirt
hilft dem Weberbunde
durch helfen.
A. Endorna T. Kg

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 12. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die feindliche Artillerie entwickelte am frühen Morgen an vielen Stellen der Front, namentlich zwischen der Lys und Scarpe, rege Tätigkeit. Auch in den Abendstunden lebte der Feuerkampf vielfach auf. Im Vorfelde der beiderseitigen Stellungen kam es zu kleineren Infanteriegefechten. Das Feuer englischer Artillerie auf rückwärtige Ortschaften forderte zahlreiche Opfer unter der französischen Bevölkerung. Auch Cambrai erhielt mehrere Schuß schwersten Kalibers.

Zur Vergeltung für feindliche Fliegerangriffe am 9. und 10. 3. auf Stuttgart, Eßlingen, Untertürkheim und Mainz haben unsere Flieger in letzter Nacht Paris ausgiebig und erfolgreich mit Bomben belegt.

Leutnant Freiherr von Richthofen errang seinen 27. Luftsieg.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 13. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In vielen Abschnitten lebte am Abend der Artilleriekampf auf. Die Erkundungstätigkeit blieb rege. Bei Abwehr eines belgischen Vorstoßes östlich von Nieuwport nahmen wir einen Offizier und 30 Mann gefangen. Eigene Unternehmungen östlich von Zonnebeke und südwestlich von Fromelles brachten 23 Engländer und Portugiesen ein. In der Champagne stürmten westpreußische Kompagnien nach starker Feuervorbereitung die französischen Gräben nordöstlich von Prosnes und kehrten nach Zerstörung der feindlichen Anlagen mit 90 Gefangenen in ihre Linien zurück.

Starke Erkundungstätigkeit in der Luft führte zu heftigen Kämpfen. Wir schossen gestern 19 feindliche Flugzeuge und zwei Fesselballone ab. Rittmeister Freiherr von Richthofen errang seinen 64., Leutnant Freiherr von Richthofen seinen 28. und 29. Luftsieg.

Osten.

Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen stehen vor Odessa.

Mazedonische Front.

Bei Makovo im Cerna-Bogen hielt die seit einigen Tagen durch eigenen erfolgreichen Vorstoß hervorgerufene erhöhte Feuertätigkeit der Franzosen auch gestern an.

Von der italienischen Front nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 14. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die feindliche Artillerie entwickelte in einzelnen Abschnitten zwischen der Lys und Scarpe, beiderseits der Maas und im Sundgau in der Gegend von Altkirch rege Tätigkeit. Auch an der übrigen Front vielfach lebhafteres Störungsfeuer. Kleinere Infanteriegefechte im Vorfelde der Stellungen.

Gestern wurden im Luftkampf und von der Erde aus 17 feindliche Flugzeuge und drei Fesselballone abgeschossen. Von einem nach Freiburg fliegenden feindlichen Geschwader wurden an der Front drei Flugzeuge heruntergeholt.

Rittmeister Freiherr von Richthofen errang seinen 65. Luftsieg.

Osten.

Die im Einvernehmen mit der rumänischen Regierung von Braila über Galatz—Bendery auf Odessa angesetzten deutschen Trupppen haben nach Bandenkampf bei Moldowanka Odessa besetzt. Ihnen sind von Shmerinka her österreichisch-ungarische Truppen gefolgt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Vermischtes.

Nebra, 14. März. Am 10. ds. Mts. wurden durch hiesige Damen zum Besten der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen in unserer Stadt 277,45 Mark gesammelt. Allen freundlichen Gebern und den Helferinnen sei an dieser Stelle herzlichst gedankt.

Nebra, 15. März. Der Amtsgerichtssekretär Broesel ist nach Nebra, der Amtsgerichtssekretär Schrader von Nebra an die Staatsanwaltschaft in Halle versetzt worden.

Nebra, 14. März. Die Wiener Operetten- und Schauspiel-Gesellschaft, welche sich auf ihrer großen Tournee durch Deutschland befindet, kommt am Donnerstag den 21. März bei uns zu Gast und bringt uns einen bedeutenden Schlager. In Wien und Budapest sowie in vielen anderen größeren Städten hat diese packende Novität lange Zeit den Spielplan beherrscht und ausverkaufte Häuser erzielt. Die spannende Handlung, die scharf ausgeprägten Charaktere und nicht zuletzt die famosen, einschmeichelnden Melodien, die reizenden Tänze haben dem Werk einen Siegeszug verschafft, der ihm auch in hiesiger Stadt treu bleiben wird. Die „Wiener Operetten- und Schauspiel-Gesellschaft" ist nicht zu verwechseln mit anderen reisenden Gesellschaften, vielmehr ist es ein erstklassiges künstlerisches Unternehmen, und kein Theaterfreund sollte die Gelegenheit versäumen, sich dieses Werk anzusehen.

Am 14. März ist eine Bekanntmachung Nr. G. 2210/1. 18. K. R. A., betreffend Bestandserhebung, Beschlagnahme und Höchstpreise von Kutschwagenbereifungen, in Kraft getreten, durch die sämtliche gebrauchte, ungebrauchte, montierte und nichtmontierte Wagengummmibereifungen (z. B. Drahtreifen, sogenannte Kelly-, Reform-, Berliner-, Mannheimer- und Quetschreifen usw.) beschlagnahmt werden. Trotz der Beschlagnahme ist die Weiterbenutzung der auf Wagen befindlichen Reifen bis zum 15. April 1918 ohne weiteres, nach diesem Zeitpunkt nur nach ausdrücklicher Einwilligung der Inspektion der Kraftfahrtruppen erlaubt. Eine Veräußerung der beschlagnahmten Bereifungen ist ebenfalls an die Inspektion der Kraftfahrtruppen oder mit ausdrücklicher Zustimmung der Inspektion der Kraftfahrtruppen zu den in der Bekanntmachung gleichzeitig festgesetzten Höchstpreisen gestattet. Bereifungen, die bis zum 1. Mai 1918 nicht an die Inspektion der Kraftfahrtruppen oder an eine von dieser bezeichneten Stelle geliefert oder von dieser freigegeben sind, werden enteignet werden. Die Bereifungen unterliegen einer einmaligen Meldepflicht an die Inspektion der Kraftfahrtruppen, und zwar ist der am 14. März 1918 vorhandene Bestand bis zum 1. April zu melden. Kraftwagenbereifungen werden von der Bekanntmachung nicht betroffen. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Landratsämtern, Bürgermeisterämtern und Polizeibehörden einzusehen.

Am 15. März ist eine Bekanntmachung Nr. W. I. 850/11. 17 K. R. A., betreffend Beschlagnahme und Meldepflicht von gesammelten rohen Menschenhaaren in Kraft getreten. Durch sie werden alle gesammelten rohen Frauenhaare sowie Chinesenhaare beschlagnahmt. Ausgenommen von der Beschlagnahme sind nur die von einer Frau gesammelten eigenen Haare, solange sie sich im Besitz dieser Frau befinden. Trotz der Beschlagnahme bleibt die Veräußerung und Lieferung in bestimmter Weise und an bestimmte in der Bekanntmachung näher bezeichnete Stellen zulässig, sofern der Preis für 1 kg nicht mehr als 20,— ℳ beträgt. Die beschlagnghmten Gegenstände unterliegen, sofern die Gesamtmenge bei einer Person mindestens 1 kg beträgt, einer monatlichen Meldepflicht an das Webstoff-Meldeamt der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preußischen Kriegsministeriums. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Landratsämtern, Bürgermeisterämtern und Polizeibehörden einzusehen.

Die Städte-Feuersozietät der Provinz Sachsen hat mit dem Jahre 1917 ihr 79. Geschäftsjahr vollendet. Der Versicherungsbestand ist im Jahre 1917 um 216 Millionen Mark auf 2 429 Millionen Mark, die Versicherungsbeiträge sind um 124000 Mark auf 2 301000 Mark gestiegen. An Schadenvergütungen waren 1 234000 Mark zu zahlen. Von diesen Beträgen entfallen auf die Feuerversicherung 2 359 Millionen Mark Versicherungs-Bestand, 2 277 000 Mark Versicherungsbeiträge und 1 225 000 Mark Schadenvergütungen, auf die seit dem Jahre 1914 betriebenen Nebenzweige — Versicherung gegen Einbruchsdiebstahl und Wasserleitungsschäden — 70 Millionen Mark Versicherungs-Bestand, 24000 Mark Versicherungsbeiträge und 9000 Mark Schadenvergütungen. Für öffentliche Zwecke, insbesondere zur Förderung der Feuersicherheit wurden 42 300 Mark aufgewendet. Der Ueberschuß der Gesamteinnahmen über die Gesamtausgaben betrug bei der laufenden Verwaltung 1 168 000 Mark. Das Vermögen erreichte am Jahresschlusse die Höhe von rund 14,4 Millionen Mark, wovon 13,8 Millionen Mark auf den Sicherheitsfonds entfallen. Auf die bisherigen 7 Kriegsanleihen hat die Sozietät insgesamt 18 Millionen Mark gezeichnet.

Der Landtag der Provinz Sachsen ist von Sr. Maj. dem König zum 5. Mai d. J. nach Merseburg berufen worden. Die Eröffnung des Provinziallandtages wird an diesem Tage mittags 12 Uhr im Ständehause hierselbst erfolgen. Ihr wird in der Schloß- und Domkirche um 10 Uhr ein Gottesdienst voraufgehen.

Freyburg a. U., 13. März. Nachdem bei der Abstimmung sich die Mehrheit der beteiligten Gewerbetreibenden für die Einführung des Beitrittszwanges erklärt hat, tritt vom 1. Juli d. J. an für das Herren- und Damenschneiderhandwerk im Bezirke des gesamten südlichen Teiles des Kreises Querfurt, umfassend die Städte Freyburg a. U., Laucha und Nebra, sowie die Amtsbezirke Altenroda, Burgscheidungen, Gleina, Goseck, Ziegelroda, Roßleben und Zscheiplitz, eine „Schneider-Zwangsinnung" mit dem Sitze in Freyburg a. U. in Kraft. Von dem genannten Zeitpunkte ab gehören alle Gewerbetreibende, die das Schneiderhandwerk als stehendes Gewerbe selbständig betreiben, dieser Innung an. Die bestehenden freien Schneiderinnungen dieser Bezirke werden von dem gleichen Zeitpunkte an aufgelöst. Die Städte Freyburg a. U. und Laucha scheiden am 1. Juli aus dem Bezirke der bestehenden Damenschneider-Zwangsinnung in Naumburg aus.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Judica.

Um 10 Uhr: Prüfung der Konfirmanden.
Kollekte für das Syrische Waisenhaus in Jerusalem.
Abend ½8 Uhr:
Passionsgottesdienst und Kriegsbetstunde.

Getauft: Am 10. März Hermann Richard und Martha Pauline Sowade.

Beerdigt: Am 12. März Witwe Henriette Ganz, geb. Weise, 82 Jahre 4 Monate 6 Tage alt.

Brotmarken-Ausgabe
Montag, den 18. März d. Js. im Preußischen Hof
in alphabetischer Reihenfolge **von 8½ Uhr bis 10 Uhr.**
Nebra, den 15. März 1918. **Der Magistrat.**

Die Anmeldung

der Ostern d. J. schulpflichtig werdenden Kinder findet statt:
a) **für die Knaben Montag, den 18. März von 3—4 Uhr,**
b) **für die Mädchen Dienstag, den 19. März von 3—4 Uhr,**
im Amtszimmer des Schulleiters (altes Schulhaus 1 Treppe).

Schulpflichtig werden alle Kinder, die in der Zeit vom 1. Oktober 1911 bis 30. September 1912 geboren sind. Von **allen** aufzunehmenden Kindern ist der **Impfschein,** von den auswärts geborenen **auch der Taufschein** vorzulegen.

Nebra, den 11. März 1918. **Die Schulleitung.**
J. V.: **Albrecht.**

Als Kreiskommissionär vermittele ich
Abschlüsse zum Anbau von Frühjahr- bezw. Herbstgemüse,
zu den von der Reichsstelle für Gemüse und Obst, Berlin, festgesetzten Höchstpreisen.
Willy Schneider, Mücheln Bez. Halle a. S.
Telefon Nr. 4.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219180316-15/fragment/page=0001

Das Schlagwort „Militarismus".

Die unüberwindliche, auch die kühnsten Hoffnungen übertreffende, riesenhafte Kraftentfaltung des deutschen Volkes im Kriege, das als das freie Volk in Waffen sich gegen die gewaltigste feindliche Koalition aller Zeiten sieghaft behauptet hat, ist unseren Feinden eine unverständliche, unheimliche und geisterhafte Erscheinung, der sie in Ermangelung ähnlicher Leistungen dadurch beizukommen hoffen, daß sie dieselbe mit dem Schlagwort vom „deutschen Militarismus" bei der gesamten Kulturwelt als schändlich und verabscheuenswert hinzustellen suchen. Wie eine geistvolle Betrachtung von Oberstleutnant Herwarth von Bittenfeld, dem früheren Militärattaché in Washington, in der ‚Deutschen Politik' vom 1. März ausführlich darlegt, ist der vielverlästerte deutsche Militarismus nichts anderes als der in den äußeren Formen der Wehrpflicht und des Volksheeres sich kundgebende Inbegriff deutscher Tüchtigkeit, Organisation, Pflichtgetreuheit und Selbstdisziplin, also wertvoller, dem deutschen Charakter vorzugsweise eigentümlicher Eigenschaften, die sich in dem ungeheuren Waffengange unserer Tage als entscheidende Faktoren der völkischen Lebenskraft und Widerstandsfähigkeit erwiesen haben. Aber nicht nur diese sind es, die der Haß und Neid des unterliegenden Gegners nicht ertragen kann und als kulturfeindlichen Militarismus vor dem Menschheitsempfinden brandmarken will, sondern, wie der Verfasser treffend bemerkt, „unsere Kampfneigung, die unser Volk auf allen Gebieten in jahrhunderttlangem Ringen um die freie Existenz, eine gedeihliche Entwicklung und Betätigung einer völkischen Eigenart erwarb", ist unseren Feinden ein Dorn im Auge und „darum erfanden sie jenes giftige Schlagwort, das uns nicht charakterisieren, sondern in der ganzen Welt verächtlich machen sollte!" . . . „Sagen Wilson und Lloyd George „Militarismus", so meinen sie deutsche wirtschaftliche Kraft, Wehrpflicht, Schule und soziale Gesetzgebung. Sie alle sind Säulen unseres Wohlstandes, Wurzeln unserer Stärke und ausschließlich gegen diese kämpft das konkurrenzneidische Angelsachsentum!" . . .

„Deutscher oder preußischer Militarismus", so resümiert nun der Verfasser, „ist somit in Wahrheit nichts anderes, als unser Können auf allen Gebieten, zusammengefaßt in einem geeinten Deutschland und gefestigt durch eine Weltanschauung, die wiederum aus harten Schicksalen und eisernen Notwendigkeiten geboren wurde. Wenn andere Völker solchen Schicksalen erlagen, das deutsche Volk aber durch sie zu dem erzogen wurde, was es heute ist, dann ist das eben unser Werdegang, nicht unsere Schuld! Dabei bleibt es merkwürdig, daß dieser unser Werdegang zum großen Teil durch die beeinflußt wurde, die heute aber seine Folgen wüten und rasen. War es nicht Frankreich, das uns die allgemeine Wehrpflicht aufzwang? War es nicht England, das uns zur Schaffung einer Flotte nötigte?

Wie diese seit Jahrzehnten emsig betriebene und vorbereitete Bedrohung und Einkreisung des friedliebenden deutschen Volkes durch die stärksten Militär- und Flottenmächte Europas die gewaltige kriegerische Auseinandersetzung unserer Tage veranlaßte und verschuldete, ist heute jedem Deutschen zu einer Überzeugung geworden, für die er zum Heile des Vaterlandes jedes Opfer zu bringen bereit ist. Daß aber in den Heeren unserer Feinde ein so grausamer und widerwärtiger Militarismus herrscht, wie auch die schlimmsten Verleumdungen unserer Feinde ihn uns nicht andichten können, das beweist Herwarth von Bittenfeld an zahlreichen Beispielen aus dem Heerwesen der Engländer und Franzosen nach. Sie ergeben ein grauenhaftes Bild eines Militarismus, in dem der einzelne nichts weiter als ein uniformierter Waffenknecht ist, der nur durch barbarische Behandlung und grausame Disziplin den Zwecken seiner Machthaber dienstbar gemacht und gefügig erhalten werden kann. Ein solcher Militarismus, wie ihn unsere Feinde in ihren Heereseinrichtungen verkörpern, ist allerdings ein Zerrbild dessen, was der Deutsche unter den Begriffen der allgemeinen Wehrpflicht und des Volksheeres versteht, und durch seine abstoßenden Erscheinungen nur allzu geeignet, den Haß und den Abscheu der Kulturmenschheit hervorzurufen.

Wenn unsere Feinde aber versuchen, das Odium eines solchen Militarismus auf das deutsche Volk abzuwälzen, dann beweisen sie nur, wie gering sie ihr Publikum einschätzen, dem sie immer und immer wieder vorreden wollen, daß alle wunderbaren Leistungen des deutschen Volkes im Kriege das Produkt militärischer Knechtschaft gewesen seien. Nicht militärischer Zwang, nicht die organisierte Unterdrückung der Persönlichkeit haben uns alle schweren Prüfungen siegreich bestehen lassen, sondern, wie es der Verfasser zum Schluß seiner gedankenreichen Studie ausdrückt, „der stahlharte Wille, die unverdrossene Tätigkeit, die geordnete Pflichterfüllung und die auf gegenseitige Rücksicht gegründete Freiheit unserer Rasse, die der Feind erwürgen will, weil er fühlt, daß er das System, in dem diese Eigenschaften wirken, nicht nachahmen kann. Das ist es, was sie unter „Militarismus" verstehen, das ist es, was sie vernichten wollen und was sie erst ausgerottet haben werden, wenn den letzten Deutschen der Raben deckt. Denn wir sind und bleiben das freie Volk in Waffen!"

Englische Stimmungszeichen.

Pressediktatur. — Gegen den Strom. — Die belgische Frage. — Die Tyrannei. — Die Kriegshetzer. — Günstige Aussichten.

In England herrscht eine Pressediktatur, die weniger mit staatlichen Machtmitteln arbeitet als mit Einschüchterungen und Verleumdungen. Unter der bedenkenlosen Leitung des Pressemagnaten Northcliffe wird jeder, der es wagt, andere Meinungen zu äußern, als es Lloyd George und seinen Leuten genehm ist, niedergeschrien oder mindestens überschrien. Erwägt man den Druck, den eine vor keinen Entstellungen zurückscheuende weit verbreitete und deshalb einflußreiche Presse auszuüben vermag, so wird man auch schüchternen Versuchen, sich diesem Strom zu widersetzen, einige Bedeutung nicht absprechen können. Sie schaffen immerhin Sammelpunkte für diejenigen, die die Zeit als gekommen erachten, gegenüber den aufgepeitschten Leidenschaften der Stimme der Vernunft Gehör zu verschaffen.

Den ersten in England ernst genommenen Ansatz hierzu bildete das vor einigen Monaten veröffentlichte Schreiben Lord Lansdownes, dessen Name als der eines über den Tag hinaus schauenden Staatsmannes auch jenseits des Kanals seinen guten Klang trotz der jüngsten Entwicklungen nicht verloren hat. Inzwischen hat er noch zweimal öffentlich das Wort ergriffen. Sein vor einigen Tagen bekanntgegebener zweiter Brief an den ‚Daily Telegraph' stellt eine deutliche Fortbildung der früheren Gedankengänge dar. Mit manchen seiner jetzigen Ausführungen können wir uns nicht einverstanden erklären, auch wir ihm die Notwendigkeit zugute rechnen, auf die noch in England herrschenden Strömungen Rücksicht zu nehmen. Gleichwohl ist auf Grund der nun vorliegenden ausführlichen Berichte über den genauen Inhalt seiner Auslassung festzustellen, daß die allgemeine Richtung, in der er sich bewegt, durch das Ziel bezeichnet ist, den Gedankenaustausch zwischen den beiden kriegführenden Parteien fortzusetzen und ihn nach und nach fruchtbarer zu gestalten. Mit dem Grafen v. Hertling ist er der Meinung, daß Besprechungen im kleinen Kreise zwischen Personen, die ermächtigt wären, sich zunächst unverbindlich auseinanderzusetzen, zweckmäßiger wären als öffentliche Reden, wenn auch seiner Meinung nach die Gespräche „über den Kanal und den Ozean" sich schließlich nicht ganz nutzlos erweisen würden. Eine entscheidende Stellung will er einer förmlichen Konferenz vorbehalten, gegen die von deutscher Seite Einwendungen nicht erhoben worden sind.

Lansdownes Anregungen sind in England nicht ohne Wirkung geblieben. Andere Persönlichkeiten von politischem Gewicht haben sich in ähnlichem Sinne geäußert. Der Reichskanzler wies schon auf Erklärungen des früheren Ministers Runciman hin. Dieser hat die von ihm kundgegebenen Auffassungen vor einigen Tagen nochmals bekräftigt, indem er gegenüber einem Vertreter des ‚Manchester Guardian' sich gegen Balfours Meinung wandte, daß man jede Beratung zwischen Kriegführenden ablehnen müsse, solange kein größeres Maß von Übereinstimmung erzielt worden sei. Jenes Maß von Übereinstimmung könne, wie Runciman hervorhebt, nur erreicht werden durch Verhandlungen, nicht durch Reden. Auch er bestreitet, daß irgendein Nachteil entstehen könnte durch vertrauliche Beratungen, auch wenn dabei keine endgültige Übereinstimmung erzielt werden sollte. Schließlich müsse man doch zu solchen Beratungen gelangen, da kein vernünftiger Mensch sich einbilde, daß man die Bedingungen des Friedens diktieren könne. Weitere Stimmen lassen sich vernehmen. In einer Zuschrift an die ‚Daily News' betont Lord Buckmaster, es sei schwer einzusehen, warum der Vorschlag des Grafen v. Hertling, die belgische Frage in einer Aussprache zu klären, abgelehnt werden solle. Keine schwerere Verantwortung liege auf den Staatsmännern als die, derartige Angebote unberücksichtigt zu lassen. Lord Buckmaster macht bezüglich der Ausführungen des Reichskanzlers über Belgien Vorbehalte, bezeichnet aber die letzte Rede des Grafen v. Hertling als die wichtigste Äußerung eines deutschen Staatsmannes seit Kriegsausbruch. Gegen die Taktik, solche Äußerungen als unaufrichtig und vertrauensunwürdig hinzustellen, wendet er ein, daß der Friede nie kommen werde, wenn man jedes Angebot so behandele.

Vom deutschen Standpunkt wäre es ohne Zweifel verfehlt, in derartigen Stimmen der Vernunft mehr zu sehen, als den leisen Beginn einer Abkehr von der bramarbasierenden Behandlung der Kriegs- und Friedensfragen, wie sie von den derzeitigen Machthabern in England immer noch beliebt ist. Im übrigen hat die Gegenbewegung gegen jene Behandlung der Frage über Krieg und Frieden in England sich bereits auf weitere, wenn auch immer noch kleinere Kreise erstreckt. Zeuge dessen war das Erscheinen einer Abordnung von Friedensfreunden bei Lord Lansdowne. Vor einigen Tagen hat sich eine Versammlung in London angeschlossen, die sich unter Führung und Zustimmung angesehener Persönlichkeiten für die Unterstützung der Vorschläge Lansdownes aussprach. All das sind erst Anfänge. Daß sie sich aber in die Öffentlichkeit vorwagen, ist immerhin nicht ohne Bedeutung. Sie eröffnen einen schmalen Ausblick auf die Möglichkeit, daß die Befreiung weiterer Kreise von der Tyrannei der Kriegshetzer in England allmählich Fortschritte machen wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der frühere Reichskanzler Dr. Michaelis, der an Stelle des erkrankten Herrn v. Hiller zum Oberpräsidenten der Provinz Pommern ausersehen ist, tritt damit nach viermonatigem Ruhestand wieder in den Staatsdienst zurück. Es wird allgemein begrüßt werden, daß er, der sich in den verschiedensten Stellungen als ein ausgezeichneter Verwaltungsbeamter bewährt hat, wieder im aktiven Dienst Verwendung findet. In seinen neuen Posten als Leiter der Verwaltung der Provinz Pommern begleitet ihn das Vertrauen, das er sich durch seine tatkräftige und nach jeder Seite hin unabhängige Amtsführung als preußischer Staatskommissar für Ernährung erworben hat. Seine neue Stellung wird ihm Gelegenheit bieten, in Anknüpfung an seine frühere Tätigkeit über seinen Wirkungskreis hinaus segensreich zu wirken.

*Über die Aufrechterhaltung unserer Geldwirtschaft als Mittel zum Siege sprach Reichsbankpräsident Havenstein in einer Münchener Versammlung. Notwendig sei dazu die Ausdehnung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs, vermehrte Sparsamkeit und Unterbindung der Borgwirtschaft. Deutschlands Finanzkraft wächst, sie kann nicht geschwächt werden, wenn das Vaterland nicht zerschmettert wird. Über dem Tor der deutschen Zukunft müssen die Worte stehen: Doppelt arbeiten und doppelt sparen. Auch die 8. Kriegsanleihe muß und wird Deutschlands ungebrochene Finanzkraft zeigen.

Frankreich.

*Ein Baseler Blatt teilt mit, daß das Kabinett Clemenceau für den Fall des Sturzes des britischen Kabinetts Lloyd Georges seinerseits mit seinem Rücktritt gedroht hat. Zwischenzeitlich kann das Kabinett Lloyd Georges trotz der starken Gegnerschaft, die es besitzt, vorläufig nicht fallen, da sonst ein Regierungswechsel in England auch einen solchen in Frankreich nach sich ziehen würde, was für die Entente eine allzu große politische Schwierigkeit bedeute. — Diese Verkuppelung der Politik der beiden Länder, wo eine nicht mehr feststehende Regierung die andere stürzt, zeigt die seltsame Lage des Verbandes.

Amerika.

*Nach einer Meldung der ‚Agencia Americana' aus Buenos Aires wird auf Anregung der Washingtoner und argentinischen Regierung gegenseitig der Einweihung des Panamakanals eine Konferenz der Präsidenten der amerikanischen Republiken stattfinden, die zur Gründung des von den Vereinigten Staaten längst angestrebten allamerikanischen Völkerbundes führen soll. — Die gleiche Meldung bestätigt, daß sich die Außenpolitische Stellung Argentiniens auf eine wohlwollende Neutralität gegenüber der Entente beschränken will. Die Möglichkeit eines Eintretens in den Krieg sei indessen nicht ausgeschlossen.

Frankreichs Kriegssteuern.

In finanzieller Bedrängnis.

Am längsten hat sich unter unseren Gegnern Frankreich gegen die Einführung von Kriegssteuern gesträubt. Hier wurde im Gegenteil die Einführung der kurz vor Kriegsbeginn beschlossenen Teileinkommensteuer nach Kriegsausbruch zunächst bis Anfang 1916 vertagt. Dabei wird man allerdings berücksichtigen müssen, daß Frankreich gleich zu Kriegsbeginn den stärksten militärischen Druck auszuhalten hatte und einen der industriereichsten Teile seines Landes an die Deutschen verlor. Zu der schon genannten Einkommensteuer trat Ende Juni 1916 eine Erhöhung der Branntweinsteuer um 120 Millionen Mark.

Erst gegen 1916 entschloß sich Ribot sodann, eine größere Steuerreform vorzulegen, die annähernd eine halbe Milliarde Mark pro Jahr einbringen sollte und neben einer Ausdehnung und Erhöhung der Einkommensteuer und einer Erhöhung der Kapitalrentensteuer, sowie einer Verdoppelung der taxes assimilés gewisse Verbrauchsgegenstände wie Wein, Bier, Zucker und Tabak stärker erfaßte. Außerdem wurde eine außerordentliche Kriegssteuer (Kopfsteuer von 12 Frank und 25 % Einkommensteuerzuschlag für nicht aktiv militärisch tätige Wehrpflichtige), eine Tantieme-, Mineralwasser-, Grubenkonzessions-, Vergnügungs- und Kolonialwarensteuer eingeführt. Endlich wurden die Post-, Telegraphen- und Telephongebühren erhöht.

Anfang 1917 ersetzte man weiterhin einige der sogenannten „alten Steuern" (Patentsteuer, Personal-, Mobiliarsteuer, Tür- und Fenstersteuer) durch modernere Steuerarten (taxe civique, eine Steuer auf Handels- und Industriegewinne, Steuern auf landwirtschaftliche Erträge, auf Besoldungen, auf Gewinne aus freien Berufen, sowie auf Einkünfte aus Sparkassen- und Depositeneinlagen). Alle Steuern zusammen machen aber noch nicht 1 Milliarde Mark aus.

Mitte 1917 legte die Regierung ein weiteres größeres Steuerprogramm vor, aus dem man etwa eine Milliarde Mark Erträge erwartete, in welchem vor allem Eisenbahntarifgebühren- und -steuern, Verbrauchs- und Luxussteuern, endlich eine Erhöhung der Kriegsgewinnsteuer vorgesehen waren. Letztere war Anfang 1916 eingeführt worden und hatte als Höchstsatz 50 %, später 60 % und soll auf 80 % gesteigert werden. Genehmigt scheinen diese Steuern aber noch nicht zu sein.

Der Müßiggänger.

18] Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Die alte Dame, bei der sie Wohnung genommen hatte, besorgte ihr auch ihre Mahlzeiten. Sie schalt, freundlich zuredend, daß die junge Frau so wenig zu sich nahm.

„Dabei können Sie sich trotz unserer guten Luft nicht erholen, Frau Nutkart, und Ihr Gemahl wird gar nicht zufrieden sein mit Ihrem Aussehen. Viel zu bleich sehen Sie aus. Sie müssen besser essen, damit Sie rote Wangen bekommen," sagte sie oft.

Regina zwang dann ein schattenhaftes Lächeln in ihr Gesicht.

„Ich werde dafür länger bei Ihnen bleiben, jedenfalls bis der Sommer zu Ende ist, dann habe ich noch viel Zeit zur Erholung," antwortete sie eines Tages darauf, und die alte Dame freute sich, ihre Wohnung auf so lange vermietet zu haben.

Ihrem Verleger hatte Regina ihre neue Adresse angegeben. Sie erhielt einige glänzende Besprechungen des Werkes zugeschickt. Es begann Aufsehen zu erregen und wurde stark gekauft. In kürzester Zeit wurde die erste Auflage vergriffen sein. Die Kritik lobte die frische, geistvolle Art des Autors, den originellen Stil und die klare, treffende Schilderung. Man sprach sich viel von dem jungen Talent. Der Verleger bat dringend um neue Arbeiten.

Was Regina bei diesen Berichten empfand, war unbeschreiblich. * Mit trüben, unsicheren Augen sah sie auf die glänzenden Kritiken und dachte daran zurück, was sie sich einst davon erhofft hatte.

Und dann ging sie mit sich zu Rate, ob es nicht geradezu ihre Pflicht sei, Klaus das Werk und die Kritiken zuzusenden. Vielleicht übte es trotz allem einen segensreichen Einfluß auf ihn aus.

Zugleich aber würde er daraus ersehen, wie sehr sie ihn geliebt hatte, wie heiß sie gewünscht hatte, ihm zu einem besseren Leben zu verhelfen. Und ihre scheue, stolze Seele schreckte davor zurück, ihm dieses indirekte Geständnis zu machen. Sie glaubte ja, seine Liebe gehöre Charlotte Marlow.

Und wenn Regina daran dachte, wenn sie im Geiste das Bild wieder vor sich sah, das ihren Gatten zu Füßen der Sängerin zeigte, dann erzitterte sie vor namenlosem Weh. —

Als sie endlich etwas ruhiger geworden war, schrieb sie den Brief an Hartenstein. Einige Tage darauf fragte sie auf der Post nach Briefen für sich. Zwei Stück wurden ihr ausgehändigt. Der eine war von Fritz, der andere von Klaus. Es war dasselbe Briefpapier, wie er es zu seinem Brief an die Sängerin benutzt hatte, den Regina in der Blumenhandlung gesehen hatte. Wie ein scharfer Stich ging es ihr durchs Herz bei dieser Erinnerung.

In ihrer Wohnung wieder angekommen, setzte sie sich mit wildklopfenden Herzen ans Fenster, um die Briefe zu lesen. Sie faßte zuerst nach dem Hartensteins, aber dann legte sie ihn wieder hin und öffnete das Schreiben ihres Mannes.

Es enthielt eine volle, offene Beichte, heilige Beteuerungen seiner unwandelbaren Liebe und verzweifelte, rührende Bitten um Verzeihung und um ein Wiedersehen.

Regina las den Brief wieder und wieder, und endlich schmolz der starre Schmerz und heiße Tränen entströmten ihren Augen. Es war ihr eine Wohltat, ihn nicht so schuldig zu finden, als es den Anschein gehabt hatte.

Auch den beigelegten Brief der Sängerin las sie durch und ein Grauen beschlich sie, daß es solche Frauen auf der Welt gab. Lange saß sie dann mit geschlossenen Augen da und ließ sie die Worte ihres Mannes im Herzen widerklingen. Ihr Schmerz hatte den ärgsten Stachel verloren, seit sie wußte, daß nur eine launenhafte Verirrung ihn zur Treulosigkeit verlockt hatte. Zugleich fühlte sie aber mit unumstößlicher Sicherheit, daß sie nicht imstande sei, zu ihm zurückzukehren. Sie hatte das Vertrauen zu ihm verloren, das schöne, festeste Vertrauen in seine Liebe, und ohne dies dünkte ihr eine Ehe unhaltbar. Verziehen hatte sie ihm, und ihre Liebe zu ihm war noch ebenso tief und fest wie einst, aber das war für einen Charakter ihrer Art nicht genug.

Regina erhob sich und sah zum Fenster hinaus. Auf dem Müggelsee war reges Leben und Treiben. Ruderboote und Segelschiffen kreuzten hin und her. Ein Schleppdampfer zog schwere Lastkähne, mit Sand gefüllt, hinter sich her und mehrere Passagierdampfer fuhren vorüber. Von dem einen erklang Musik und fröhliches Jauchzen, überall Leben und Bewegung. Und sie stand allein, verlassen, losgelöst von allem in der Einsamkeit ihres Zimmers und nahm mit trüben Augen das Bild in sich auf.

„Kehr' zurück zu ihm, vergiß was geschehen, und glaub' seinen Beteuerungen," klang es lockend in ihrer Seele, und ein sehnsüchtiger Seufzer quoll über ihre Lippen. Aber dann malte sie sich aus, wie sich dann ihr Leben gestalten würde. Jeden seiner Blicke würde sie beargwöhnen, jedes Wort deuten und abwägen. Wenn er ausging, würde sie die Unruhe, die Eifersucht auf eine etwaige Nebenbuhlerin beherrschen, und wenn er heimkehrte und sie in seine Arme nahm, um sie zu küssen, würde jenes schreckliche Bild vor ihren inneren Augen stehen. Sie würde ein kleinliches, mißtrauisches Weib werden, würde den Glauben, das Vertrauen nicht wieder finden können. Nein — nein — nein. Das konnte sie nicht über sich gewinnen. Besser, jetzt den Schmerz durchhalten, als an tausend Nadelstichen zugrunde gehen.

Aber ihr Werk — sein Werk wollte sie ihm nun senden und die Kritiken darüber. Wollte ihm schreiben, welches Honorar sie dafür erhalten, und daß der Verleger neue Arbeiten verlange. Vielleicht brachte sie ihm doch noch Erlösung von seinem tatenlosen Leben, vielleicht suchte er in der Arbeit Ersatz für ihren Verlust.

Dann wollte sie gern alle Schmerzen tragen, und wenn er Ruhm und Ehre errang, sich still daran freuen. Das alles wollte sie ihm schreiben — heute gleich — sofort. — Als sie sich umwandte, fiel ihr Hartensteins Brief in die Augen. Den hatte sie ganz vergessen. Sie öffnete ihn und las:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219180316-15/fragment/page=0002

Auf Wielands Spuren.

Vom Wieland-Museum in Biberach.

In wenigen Tagen wird das Wieland-Museum in Biberach a. d. Riß der Allgemeinheit seine Pforten öffnen. Der Kunst- und Altertumsverein des kleinen Städtchens darf für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, den Manen des großen Dichters, den unsere Zeit mit Unrecht vergessen hat, eine Heimstätte in dem Hause bereitet zu haben, in dem der Dichter einst lebte, litt und arbeitete. Schon am 3. September 1907 wurde dieses vom Kunst- und Altertumsverein angekaufte Haus als Wieland-Museum eingeweiht. Aber es gali doch noch eine beträchtliche und unermüdliche Arbeit leisten, ehe von einem Wieland-Museum, das etwa dem Marbacher Schillerhaus an die Seite gestellt werden konnte, gesprochen werden konnte. Und diese Arbeit leistete der Biberacher Kaufmann Reinhold Schelle, dessen Namen mit der Wiedergeburt Wielands in unsern Tagen untrennbar verknüpft bleiben wird.

Ein Menschenalter lang hat Reinhold Schelle in selbstloser Hingabe an die große Sache gearbeitet, gesammelt, geworben, geschrieben, bis es endlich seiner unermüdlichen Tätigkeit gelungen war, das Wielandhaus zum Besitzum des Kunst- und Altertumsvereins und damit zum eigentlichen Heim des Wieland-Museums zu machen. Als das Wieland-Museum eingeweiht ward, hatte sein Begründer die große Freude, zwei Urenkel des Dichters begrüßen zu dürfen, den Königlichen Oberlandesgerichtsrat Dr. Peucer und seine Schwester Frau Elisabeth Hecht-Peucer, Weimar. Beide stellten dem Wieland-Museum große Legate in Aussicht. Beide Urenkel haben für den Fall ihres Ablebens dem Wieland-Museum einen reichen Schatz von Wielanderinnerungen überwiesen, als da sind der Siegelring des Dichters, Briefwechsel mit den Größen seiner Zeit, Frühausgabe seiner Werke, Manuskripte, Briefe von Vorfahren, Nachkommen, Freunden und Gönnern.

Das Wieland-Museum erfährt dadurch eine wertvolle Bereicherung. Jetzt ist das Haus einer gründlichen Renovierung unterzogen worden, d. h. es ist in den Zustand gesetzt worden, in dem es sich zu Lebzeiten des Dichters befand. Und alle Freunde aller klassischer Literatur, die des Dichters „Agathe" und vor allem seinen „Oberon" gelesen haben, werden künftig in Biberach a. d. Riß eine Heim- und Sammelstelle finden, da sie den Manen des großen Dichters den schuldigen Tribut entrichten dürfen. Bei seinen archivalischen Studien und Wieland-Forschungen hat Reinhold Schelle festgestellt, daß Wielanderinnerungen noch in aller Welt verstreut sind. Alle diese Dinge aber gehören von nun an in das Wieland-Museum, das alle nachweislich echte Hinterlassenschaft des Dichters erwirbt. Die alten Stücke sind — das sollte man nicht übersehen — Nationaleigentum und sie erhalten erst ihren eigentlichen Wert, wenn sie sämtlich vereinigt sind in dem Hause, das dem Genius des Dichters geweihet ist: im Wieland-Museum in Biberach a. d. Riß.

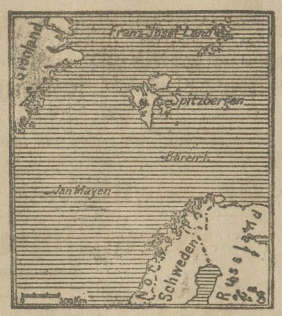
Volkswirtschaftliches.

Auszahlung von Militärpensionen bei den Postämtern. Die preußische Heeresverwaltung hat sich wegen Überfüllung der Kassen veranlaßt gesehen, die jetzigen Zahlstellen für die Folge gänzlich auszuschalten und an ihrer Stelle die Kassen der Reichspostverwaltung mit der Auszahlung zu beauftragen. Vom 1. April an werden daher die auf Grund der Militärversorgungsgesetze zahlbaren Pensionen usw. für Offiziere und Beamte, Invalidenpensionen und Militärrenten usw. sowie Hinterbliebenengebührnisse, ferner die von Militärbehörden an solche Empfänger bewilligten Unterstützungen, Zuwendungen, Beihilfen usw. (nicht aber Marine- und Schutztruppengebührnisse usw.) durch die für den Wohnort des Empfängers zuständige Bestellpostanstalt gezahlt. Die Auszahlung erfolgt an den hierfür eingerichteten Zahlstellen.

Die Vorräte der Ukraine. Die Art der Verteilung der aus der Ukraine zu erwartenden Getreidevorräte zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn ist nunmehr dahingehend festgesetzt worden, daß bis zum 31. Juli Deutschland und Österreich-Ungarn gleich viel erhalten, und zwar wird in der ersten Hälfte dieses Abschnittes Österreich-Ungarn doppelt so viel beziehen wie Deutschland, während danach bis zum 31. Juli die Verteilung umgekehrt erfolgt, so daß also dann Deutschland die doppelte Menge erhält. — Es heißt, die Ukraine habe sich verpflichtet, bis Ende April an die Zentralmächte ein Quantum von 6 000 000 Zentner Brot- und Futtergetreide, 400 000 Zentner Gefrierfleisch und 200 000 Zentner Dörrobst zu liefern. Im Austausch erhält sie landwirtschaftliche Maschinen, chemische und medizinische Produkte und Eisen.

Spitzbergen.

Westminster Gazette' erklärt, einer der erstaunlichsten Punkte des russisch-deutschen Friedensvertrages sei, daß er die Deutschen ermächtige, die Organisation von Spitzbergen den deutschen Anträgen gemäß durchzuführen. Das Blatt sagt: Andere Nationen dürften noch etwas zu sagen haben, denn England, Amerika und Norwegen haben auf der Insel große Interessen und die britischen Ansprüche übertragen fälschlich alles andere. Daß Deutschland jetzt die Organisation jener Insel mit ihren reichen Kohlen- und Mineralvorräten beansprucht, sei wieder ein Beispiel unverschämter Anmaßung. — Was Deutschland will, ist „unverschämte Anmaßung", was England will, „überragt fälschlich alles andere". In dieser wie in jeder anderen Frage zeigt sich, was der Engländer unter Gerechtigkeit versteht. Recht günstige Aussichten für den Wilsonschen Bund der Völker.



Von Nah und fern.

Der Geschichtschreiber der Mark gestorben. In Berlin starb im 81. Lebensjahre Geheimrat Ernst Friedel, der als Berliner Stadtrat sich viel mit der Vorgeschichte der Mark Brandenburg und mit den späteren Schicksalen der märkischen Lande befaßt hat.

Ein nachahmenswertes Beispiel. Der stellvertretende Kommandierende General des 9. Armeekorps, General der Infanterie v. Falk in Altona, gibt bekannt, daß ihm Summen im Betrage von insgesamt 33 000 Mark zur Verfügung gestellt worden sind als Belohnung für die Überführung von Agenten, die im feindlichen Solde die Arbeiter zum Streik aufhetzen.

Entdeckter Hamsterbau. In einem Geschäft in Potsdam sind von der Kriminalpolizei große Vorräte in Schleichhandelswaren aufgedeckt worden. In Wäschebörden und Kisten waren mehrere tausend Stück Eier aufbewahrt, ferner wurden Schinken und große Wurstvorräte gefunden, sodann 5 Zentner Kartoffelmehl, 2 Säcke gebrannte Gerste, 4 Zentner Hafer und 1 Zentner Stearinkerzen. Die Waren wurden zu Wucherpreisen verkauft. Für Eier verlangten sie 1 Mark, für Hafer pro Zentner 120 Mark und für einen Schinken 400 Mark. Nach den Lieferanten dieser Warenvorräte wird geforscht.

Straßenbahnzusammenstoß. Bei Herne stießen infolge dichten Nebels zwei vollbesetzte Straßenbahnwagen zusammen, wobei 21 Personen schwer verletzt wurden.

Im Zeichen der Zeit. Die Gemeinde Kupferdreh bei Bochum hatte seinerzeit das sogenannte Phönix-Gelände für 225 000 Mark angekauft. Mit einem Aufschlage von 247 000 Mark ging dieses Gelände jetzt in die Hände der Gewerkschaft „Adler" über.

Ein Naturwunder. In Menden (Westfalen) wurde dieser Tage im Nahrungsmittelausschusse festgestellt, daß zwanzig Kühe eines Landwirtes zusammen nur die Hälfte der Milch geben, die eine Kuh liefert, die im Stadtbezirke steht. Solche naturwissenschaftliche Wunder soll es jetzt an vielen Orten geben.

Entwichene und wieder eingefangene Engländer. Zwei aus dem Gefangenenlager Schweidnitz entwichene englische Offiziere, Hauptmann Loder-Symonds und Oberleutnant Hardy, sind auf dem Hauptbahnhof in Schweidnitz beim Lösen von Fahrkarten nach Liegnitz wieder ergriffen worden.

Die Sommerzeit in Österreich beginnt, wie die ‚Wiener Zeitung' meldet, am 1. April 2 Uhr morgens und endet am 29. September 3 Uhr morgens.

Verheerende Feuersbrunst in Polen. Der größte Teil des Dorfes Opyno bei Radomsk (früher Gouvernement Piotrkow) ist durch Feuer vernichtet worden. Über achtzig Häuser sind niedergebrannt; auch Menschen verbrannten. Zwei Leichen sind geborgen worden.

Die türkische Schule.

— Entwürfe für die Zukunft. —

Eine der wesentlichsten Voraussetzungen für den bereits mit so schönem Erfolge begonnenen Aufbau einer neuen, im besten Sinne modernen Türkei besteht in der bedingungslosen Freiheit von ausländischem Zwang. Nicht minder wichtig ist es, systematisch vorzugehen, um das Wesen des Türkentums mit den Systemen, mit der Erkenntnis und den Forderungen der Moderne in Einklang zu bringen. Diese Grundprinzipien gelten besonders auch für die türkische Zukunftsschule.

Die Vorzeichnung des Planes, nachdem die Zukunftsschule der Türkei gebildet wird, wurde einem unserer erprobtesten Schulpolitiker und -Praktiker, dem Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Franz Schmidt, übertragen. Prof. Schmidt, dem die Türkei die Organisation ihres neuen Unterrichtswesens anvertraute, war bereits als Sechzehnjähriger als Schulgehilfe tätig, er wirkte dann als Volks- und Mittelschullehrer in Wilhelmshafen, bildete sich zum großen Teil autodidaktisch weiter, studierte in Berlin und Leipzig Germanistik, Geschichte, Pädagogik und Theologie und kam schließlich im Jahre 1891 als Direktor der deutschen Schulanstalten nach Bukarest. Nachdem er dort fünf Jahre gewirkt hatte, wurde er in das Auswärtige Amt in Berlin berufen, wo er neun Jahre hindurch in der Verwaltung der deutschen Auslandsschulen tätig war. Ungefähr 1000 deutsche Lehrkräfte wurden durch ihn ins Ausland gesandt, und Ende Februar 1915 berief man ihn in das türkische Unterrichtsministerium.

In der seither verkürzenden, verhältnismäßig nach sehr kurzen Zeit wurden bereits bedeutsame Leistungen vollbracht. Es wurden deutsche Lehrkräfte an verschiedene türkische Schulen, an die bekannte Stambul Sultanissi-Schule, an die Kaiserliche Marine-Schule auf Halki, sowie deutsche Professoren an die Universität in Konstantinopel berufen. Andererseits sandte man durch Vermittlung der Deutsch-Türkischen Vereinigung bisher 250 türkische Schüler nach Deutschland. Die Organisationstätigkeit des deutschen Beirates im türkischen Unterrichtsministerium ist äußerst umfassend. Durchprüfung des gesamten türkischen Schulwesens und Ausarbeitung zahlreicher Gutachten, Vorschläge, Pläne usw. geben nur einen kleinen Begriff davon.

Mit besonderem Eifer widmete man sich der Fürsorge für die nach Deutschland entsandten türkischen Schüler. 147 deutsche Städte haben bisher 450 Freistellen ausgeschrieben, die Auswahl der Schüler wird durch ein Komitee in Konstantinopel vorgenommen, und in den deutschen Städten sind Pfleger bestellt, denen das Aufsichts- und Erziehungsrecht übertragen wurde. Bezeichnend ist es, daß die Mehrzahl der türkischen Schüler sich den Oberrealschulen zuwendet, denn die gegenwärtige Entfaltung des türkischen Bildungswesens ist durch eine stark realistische Tendenz charakterisiert. In dieser Form zeigt sich die Erkenntnis, daß vor allem die Verhältnisse des praktischen Lebens in der Türkei eine Sanierung durch entsprechende Bildungsmethoden erfordern. Daneben darf aber die türkische Bildung z. B. das Arabische und Persische nicht außer acht lassen, das Arabische insbesondere wird auch weiterhin in der Türkei dieselbe sprachwissenschaftliche Rolle spielen müssen, wie bei uns das Lateinische. Auch muß weiterhin ein großer Teil der zusammenschwingenden Macht des Mohammedanismus darauf beruhen, daß sich die Religion auf eine einzige Sprache stützt.

Es wird sich also vor allem darum handeln, die bisherige rein türkische Bildung durch eine europäisch-naturwissenschaftliche zu ergänzen.

Gerichtshalle.

Berlin. Auf 87 200 Mark Geldstrafe erkannte das Schöffengericht in einer Anklagesache wegen Höchstpreisüberschreitung, Kriegswuchers und Kettenhandels mit Seife. Angeklagt waren fünf Kaufleute, die mehr als 9000 Stück Seife unter gewaltiger Überschreitung der Höchstpreise von Hand in Hand gehen ließen. Die Höchstpreisüberschreitung betrug zuletzt gegen 33 000 Mark.

Dresden. Der Kaufmann Gruhle in Dresden wurde wegen Mehlschiebungen und Kriegswuchers zu einem Jahr Gefängnis und 194 292 Mark Geldstrafe verurteilt. Drei Mitangeklagte wurden gleichfalls zu hohen Gefängnis- und Geldstrafen verurteilt.

Erlangen. Von einem hier abgehaltenen Marinekriegsgericht wurde der Matrose Johann Pfänder aus Kairlindach, der im Juli seine Geliebte, die Dienstmagd Hammer ermordet und in einen Weiher geworfen hatte, zum Tode verurteilt. Der Angeklagte war nicht geständig.

Wiesbaden. Gegen den Freispruch der wegen Kriegswuchers angeklagten Großindustriellen Brüder Philippi, der großes Aufsehen erregt hat, hat der Staatsanwalt Berufung eingelegt.

Vermischtes.

Neues aus der Frontsprache der Tommies. Die englische Frontsprache hat, wie der ‚Figaro' mitzuteilen weiß, im Laufe der Zeit mannigfache Bereicherungen erfahren. Die früheren technischen Ausdrücke, Bezeichnungen für Schützengrabenteile usw. wurden nach und nach gänzlich durch neue Formeln ersetzt. Die schmalen Hohlwege, die ein Schlachtfeld in Flandern durchziehen, nennt man allgemein Gänsepfade. Die Stahlhelme werden ganz kurz „Eisenblech" genannt. Wer das Wort Stahlhelm gebraucht, wird für einen verkappten Hinterlandsoldaten gehalten. Die englischen Generalstäbler werden von den Tommies als Rotkäte bezeichnet, die Generale wegen der goldenen Verzierungen als Kupfermützen. Daß die großen politischen Führer sich bei den meisten Tommies seiner besonderen Hochschätzung erfreuen, kann man daran erkennen, daß man sie „die Assen auf den höchsten Asten" nennt. Wenn man sich zum Schutze vor einer Granate platt auf den Erdboden geworfen hat, so sagt man: „Ich habe eine kleine Grube für meine Nase gegraben." Auch für die verschiedenen Arten von Geschossen sind neue Namen aufgetaucht. So heißt eine Granate Fischschwanz, eine andere Rumflasche, auch gibt es Sternschrapnells, und die Luftabwehrkanonen heißen Archibald, weswegen man ein feindliches Flugzeug nicht abgeschossen, sondern „gearchid" hat. Die neuen großen Flugzeuge heißen „Taxi" oder auch „Bus" (Abkürzung aus Omnibus). Man schießt einen Flugzeugführer nicht ab, sondern man schüttelt ihn herunter. Vom Trommelfeuer sagt man, daß man „Blei in die feindlichen Linien pumpt".

Goldene Worte.

Durch Erziehung werden wir, was wir sind;
dem Unterricht verdanken wir, was wir wissen.
Theod. Gottl. v. Hippel.

Nur aus Streit erblüht der heil'ge Friede
Und aus Heldenmut die Macht.
Ernst Moritz Arndt.

„Liebe, teure Regina! Kein Wort des Trostes, des Bedauerns will ich Ihnen sagen — das ist zwischen uns nicht nötig. Ihr lieber Brief hat mir gezeigt, daß Sie den Willen haben, zu überwinden, und ich habe Sie immer für ein starkgesiltiges, mutiges Menschenkind gehalten. Kopf hoch, Regina — und durch. Das Leben muß durchkämpft werden, wenn es Wert haben soll.

Wie es in Ihnen aussieht, kann ich mir denken, wie es aber Klaus zumute ist, das sehe ich täglich vor Augen. Regina — ist es Ihnen unmöglich, zu verzeihen? Nein, ein echtes Weib ist milde und versöhnlich — und Sie sind ein echtes Weib. Wollen Sie Klaus das Beste nehmen, was er errungen? Regina, verzeihen ist ein heiliges Recht. Kehren Sie zurück, gestatten Sie, daß Klaus Sie zurückholt. Er hat eine Lehre fürs Leben erhalten und wird nicht wieder abirren. Fänd' ich doch die rechten Worte, die Ihr Herz erreichten. Wir sind allzumal Sünder —. Klaus liebt Sie — nur Sie allein — trotz aller Untreue blieb er treu. — Wenn Sie jetzt noch nicht tun können, was ich so herzlich wünsche, auch für Sie, liebe Freundin, so lassen Sie Klaus wenigstens Hoffnung für später.

Was Sie sonst wünschen, soll alles geschehen. Meine Mutter grüßt Sie herzlichst und hofft, Sie bald, recht bald in ihre Arme schließen zu dürfen. Sie will Ihnen noch selbst ein Wort beifügen. Leben Sie wohl, liebe treue Freundin, und lassen Sie bald von sich hören. In Treue Ihr Freund Fritz Hartenstein."

Darunter stand von Frau Dr. Hartenstein geschrieben:

„Liebes, herzliebes Kind! Das Weib soll vom Manne nichts scheiden als der Tod. Ich schließe Sie in mein Gebet ein wie eine treue Mutter."

Regina ging, schwer mit sich kämpfend, in ihrem kleinen Zimmer auf und ab.

Die Sonne warf schräge Strahlen auf den braungekieselten Fußboden, und ihr Fuß mußte jedesmal darüber treten. Draußen sangen die Vögel und lockten ins Freie.

Es trieb Regina hinaus. Vielleicht kam sie draußen besser ins Reine mit ihren quälenden Gedanken.

Erst spät kam sie wieder heim und warf sich müde auf ihr Lager, ohne zu essen. Am nächsten Morgen las sie die beiden Briefe nochmals durch, dann setzte sie sich hin, um sie zu beantworten.

Sie konnte nicht tun, was man von ihr verlangte. Es wäre ihr wie eine Unwahrheit, eine Heuchelei erschienen. Und wenn es Unrecht von ihr war, nicht zu ihrem Gatten zurückzukehren, so mußte sie eben dieses Unrecht tun. Es kann niemand über sich selbst hinaus.

Verzeihung sollte Klaus haben, aber weiter mit ihm zusammenzuleben, ging ihr wider die Natur.

An demselben Tage, an welchem Regina die beiden Briefe erhielt, trat Fritz Hartenstein mit allen Zeichen der Erregung bei Klaus ein. In der Hand trug er ein Buch. Dies hielt er dem Freund vor die Augen.

„Kennst du dies Buch, Klaus?"

Der sah erstaunt in des Freundes erregtes Gesicht und bejahte.

„Was ist damit, wie heißt es?"

Fritz sah ihn forschend an.

„Auf der Lebensfahrt. Skizzen und Erzählungen aus dem Reiseleben von C. Hartmann."

„Ein etwas langer Titel, — was ist damit?"

„Klaus — dies Buch hast du geschrieben."

„Ich?"

„Ja, du."

Klaus schüttelte trübe den Kopf.

„Leider nein. Wie kommst du darauf?"

„Wenn ich zum Scherzen aufgelegt wäre, würde ich dich fragen, ob du dich von einer fixen Idee beherrschen läßt. Warum soll ich partout der Verfasser sein?"

„Weil es deine Erlebnisse, dein Stil, dein Geist ist, der daraus spricht. Kleine Eigenheiten und Redewendungen, die nur dir eigen sind, alles deutet darauf hin, daß du der Autor des vielgenannten Buches bist. Alle Welt will dieses neue Werk lesen, die Kritik ist einstimmig begeistert davon, man empfahl es mir mit lobenden Ausdrücken. Ich holte es mir gestern abend."

„Dann hast du dich eben getäuscht."

Fritz ging kopfschüttelnd auf und ab.

Plötzlich blieb er stehen und richtete sich mit einem jähen Ruck empor. Er sah Klaus mit großen, leuchtenden Augen ins Gesicht, als sei ihm eben ein wunderbarer Gedanke gekommen. Er wollte sprechen, hielt aber dann das Wort zurück und sah nachdenklich vor sich hin.

Wenn Klaus dies Buch nicht geschrieben hatte, dann mußte Regina die Verfasserin sein. Nur sie war so eingeweiht in Klaus' Reiseerlebnisse. Und nun schoß ein Lichtstrahl in ihm auf. Ganz plötzlich kam ihm die Erkenntnis, wie dies Buch entstanden war, welchen Zweck es hatte, und er erstaunte vor Macht und Gewalt reiner Frauenliebe. Nun fiel ihm auch ein, daß Regina einmal ängstlich und verlegen ein umfangreiches Schriftstück vor ihm zu verbergen gesucht hatte. Alles war ihm klar und verständlich, und fast andachtsvoll erkannte er die opferfähige Liebe eines edlen Frauenherzens. Er sah auf das Buch nieder und strich leise mit der Hand darüber. Es war wie eine scheue, zarte Liebkosung. Dann legte er das Buch vor Klaus hin.

„Lies das Buch, Klaus."

„Jetzt nicht, Fritz. Ich bin unfähig, etwas zu tun oder zu denken, bis ich von Regina Antwort habe."

Fritz sah ihn ernst und bedeutungsvoll an.

„Lies das Buch, sage ich dir und säume nicht. Eine Offenbarung wird es für dich enthalten. Klaus, — wenn dies Buch dich nicht erleuchtet wie mit tausend Flammen — dann gebe ich dich auf."

Klaus griff zögernd nach dem Buch.

„Du bist sehr sonderbar, Fritz. Ist es dir so wichtig, so will ich es lesen."

„Aber sogleich, versprich es mir."

„Ja, ja."

„Dann adieu. Morgen sprechen wir weiter darüber." Damit ging er davon.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219180316-15/fragment/page=0003

Ich habe heute eine Bekanntmachung Nr. G. 2210/1. 18. K.R.A., betreffend Bestandserhebung, Beschlagnahme und Höchstpreise von Kutschwagenbereifungen, ausschließlich Kraftwagenbereifungen, erlassen.

Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in ortsüblicher Weise veröffentlicht worden.

Magdeburg, den 14. März 1918.

Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps:
Sontag,
Generalleutnant.

Ich habe heute eine Bekanntmachung Nr. W. I. 850/11. 17. K. R. A. betreffend Beschlagnahme und Meldepflicht von gesammelten rohen Menschenhaaren erlassen.

Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in ortsüblicher Weise veröffentlicht worden.

Magdeburg, den 15. März 1918.

Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps
Sontag,
Generalleutnant.

Betrifft Bestandsaufnahme von Kaffee-Ersatzmitteln.

Laut Verordnung über Kaffee-Ersatzmittel vom 16. November 1917 (Reichs-Gesetzblatt Nr. 206), § 9, und Ergänzung vom 18. Dezember 1917 (Reichs-Gesetzbl. 216) ist für Kaffee-Ersatzmittel, welche sich bei Inkrafttreten der Verordnung schon im Handel befanden, eine Ausnahme für den Verkauf zu höheren Preisen mit Genehmigung der Kommunalverbände und Gemeinden zugelassen worden. Diese Genehmigung ist diesseits durch Bekanntmachung in Nr. 4 des Kreisblattes vom 5. 1. 1918 bis 15. März 1918 erteilt.

Nach dem 15. März 1918 dürfen auch solche Kaffee-Ersatzmittel **nur noch zu den allgemeinen Höchstpreisen** an die Verbraucher abgegeben werden.

Auf Grund der Bundesratsverordnung über Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915 (Reichs-Gesetzblatt S. 54) werden die Groß- und Kleinhändler des Kreises die derartige Kaffee-Ersatzmittel noch im Besitz haben, hierdurch aufgefordert, dem Kreisausschuß **bis spätestens 20. März d. Js.** anzuzeigen, welche Mengen Kaffee-Ersatzmittel, deren Einstandspreise **über** dem Höchstpreis liegt, am 15. März d. Js. bei ihnen noch vorhanden waren. Es sind dabei folgende Angaben zu machen:

1. Genaue Adresse des Besitzers.
2. Vorhandene Mengen in kg.
3. Aus welchen Rohstoffen hergestellt?
4. Wer ist der Hersteller oder Lieferer?
5. Datum der Lieferung.
6. Gezahlter Einstandspreis für 100 kg.

Wer vorsätzlich die Auskunft, zu der er auf Grund der oben angeführten Bundesratsverordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erteilt oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark bestraft. Auch fahrlässige Auskunft ist strafbar.

Querfurt, den 9. März 1918. **Der Kreis-Ausschuß.**

Betr. Reisebrotmarken.

Ich mache nochmals darauf aufmerksam, daß die **bisherigen Reichsreisebrotmarken mit dem 15. d. Mts. außer Kraft** gesetzt sind und nach diesem Tage von den Gemeindebehörden gegen neue Reisebrotmarken nicht mehr umgetauscht werden dürfen.

Die **Gemeindebehörden haben die** in ihren Händen befindlichen **vom 16. d. Mts. ab nicht mehr gültigen bisherigen Reichsreisebrotmarken bis zum 20. d. Mts. an den Kreisausschuß zurückzusenden.**

Querfurt, den 11. März 1918.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.
Königlicher Landrat, von Helldorff.

Geschäftsbericht der Sparkasse der Stadt Nebra für 1917.

Rechnungs-Abschluß.

Einnahme.

	M	₰	Reste M	Reste ₰
Barbestand Ende 1916	31988	43	—	—
Spar-Einlagen	737516	39	—	—
Zugeschriebene Zinsen	60069	84	—	—
Zurückempfangene Aktiv-Kapitalien	54334	14	—	—
Abhebungen von der Staatsbank pp.	629719	40	—	—
Zinsen v. Aktiv-Kapitalien	76225	74	3024	59
Für Sparbücher	19	75	—	—
Sonstige Einnahmen	4001	40	—	—
Vorschuß	19203	—	—	—
Sa.	1613078	09	3024	59

Ausgabe.

	M	₰
Rückzahlungen auf Spareinlagen	479651	28
Abgehobene Zinsen	1274	12
Zugeschriebene Zinsen	60069	84
Ausgeliehene Kapitalien	479156	—
Einzahlungen an die Staatsbank pp.	579584	80
Verwaltungskosten	4950	—
Sonstige Ausgaben	8392	05
Sa.	1613078	09

Vermögensübersicht.

Vermögen.

	M	₰
1. Hypotheken	1049442	—
2. Inhaber-Papiere zum Rechnungswert	838417	60
3. Schuldscheine v. Gemeinden	71697	76
4. Schuldscheine von Privatpersonen	4024	—
5. Guthaben bei d. Staatsbank	8221	45
6. Guthaben bei der Zentralstelle des Sparkassen-Giroverbandes Sachsen-Thüringen-Anhalt	1848	40
	1973651	21
7. Barbestand	—	—
8. Zinsen-Reste	3024	59
9. Inventar	1200	—
10. Inventar-Erneuerungsfds.	621	59
Sa.	1978497	39

Schulden.

	M	₰
1. Guthaben der Sparer	1946423	96
2. Vorschuß	19203	—
3. Auf den Reservefond zu übertragen	6435	22
4. Auf den Dispositionsfond zu übertragen	6435	21
Sa.	1978497	39

Reserve-Fond.

1. Vermögensbestand nach der Rechnung . . . 93606,43 Mk.
2. Aus dem Ueberschuß der Sparkasse . . . 6435,22 Mk.
   100041,65 Mk.

Dem Dispositionsfond sind zuzuführen:
Die Hälfte der Zins-Einnahme mit . . . . . 1950,03 Mk.

Der nach § 6 des Statuts gefertigte Auszug liegt zur Einsicht der Sparer aus.

Sparkasse Nebra.
Postscheckkonto Leipzig Nr. 15711. Fernsprecher Nr. 14.
Tägliche Verzinsung. — Zinsfuß 3½ %.

Schola collekta — Roßleben a. U.

(Höhere Knaben- und Mädchenschule.)

Das neue Schuljahr beginnt **Dienstag, den 9. April.** Es wird jedoch gebeten, Anmeldungen von Kindern, welche die Schule von Ostern ab besuchen sollen, möglichst bald vorzunehmen, da die rechtzeitige Beschaffung von Schulbüchern zur Zeit sehr erschwert ist. Studienrat **Most.**

Glückwunschkarten zur Konfirmation
empfiehlt in reicher Auswahl die **Buchdruckerei Nebra.**

Laut Bekanntmachung im Querfurter Kreisblatt vom 15. 2. 18 No. 33 sind folgende

Bezirksknochenstellen

errichtet:

Herr Paul Knauer in Querfurt,
„ Rabenhold „ Roßleben,
„ Rektor Dau „ Laucha a. U.,
„ Hugo Taubert „ Freyburg a. U.,
„ Otto Ertel „ Mücheln, Bez. Halle a. S.,
„ Hugo Eckardt „ Roßbach b. Weißenfels,
Frau Anna Müller „ Nebra a. U.

Die Gemeinden bezw. Gutsbezirke werden höflichst gebeten, alle Knochen an eine dieser Bezirksknochenstellen abzuliefern.

Die Abgabe von Knochen an auswärtige Händler ist verboten.

Willy Schneider, Mücheln Bez. Halle a. S.
Kreisknochensammelstelle.

Pflaumenbaum, Birn- u. Kirschbaum
gesunde, astreine, nicht gedrehte, starke Stämme, möglichst in 100 oder 200 Ctr. Ladungen kauft frei Waggon Abgangsstation **Otto Luther, Holzhdlg., Halle a. S.**

---

100 Mark Belohnung
dem, der mir den guten Freund angibt, der mir im Dezember und am letzten Sonntag oder Sonnabend die Kirschbäume in der Dissau abgebrochen hat.
Karl Pfingst.

Gesangbücher zur bevorstehenden Konfirmation empfiehlt
Buchdruckerei Nebra.

Preußischer Hof, Nebra.

Donnerstag, den 21. März.

Nur einmaliges Gastspiel der Wiener Operetten- und Schauspiel-Gesellschaft.

Polnische Wirtschaft.

Operette in 3 Akten.

Große Gesangschlager! Reizende Tänze!

Preise der Plätze im Vorverkauf: Sperrsitz 2,—, 1. Platz 1,50, 2. Platz 1,— M.
An der Abendkasse je 20 Pfg. Aufschlag.

Kassenöffnung 7 Uhr. **Anfang 7.30 Uhr.**

Vorverkauf im **„Preußischen Hof“.**

In Wien und Budapest über 200 mal mit durchschlagendem Erfolg aufgeführt.

Nachmittag 4 Uhr: **Große Kindervorstellung**

„Hänsel und Gretel“.

Märchen in 4 Bildern von Görner.

Preise: Sperrsitz 60 Pfg. 1. Platz 45 Pfg. 2. Platz 30 Pfg.

Todes-Anzeige.

Plötzlich und unerwartet starb infolge eines Schlaganfalles in Berlin mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn und Bruder,

der Maschinist

Fritz Frenzel

im Alter von 31 Jahren.

Dies zeigt tiefbetrübt an

Familie Frenzel.

Nebra, den 13. März 1918.

Dank.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Tode und der Beerdigung unserer lieben Tochter, Schwester und Enkelin

Elisabeth Jähne

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Büchting für die trostreichen Worte am Grabe. Dank Herrn Kantor Schmidt nebst der lieben Schuljugend für den schönen Gesang und Blumenspende. Dank den Trägern und allen denen, die den Sarg so reich mit Blumen schmückten und ihr das letzte Geleit gaben.

Kleinwangen, den 12. März 1918.

Die tieftrauernden Eltern und Geschwister.

Dank.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgange unserer lieben, guten, treusorgenden Mutter, Schwiegermutter und Großmutter,

Frau Henriette Ganz

geb. **Weise,**

sagen wir allen herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Oberpfarrer Schwieger für die trostreichen Worte am Grabe, Dank allen für die reichen Kranzspenden, sowie für die ehrenvolle Begleitung zu ihrer letzten Ruhestätte.

Nebra und **Oberschmon,** den 14. März 1918.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
Familie **Biermann,**
Frau **Emilie Weise und Sohn.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stieditz in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219180316-15/fragment/page=0004

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Schweizer Truppen bei einem Lawinendurchbruch.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219180316-15/fragment/page=0005

Wetterleuchten.

(Fortsetzung.) Zeitroman von Hanns Reska. (Nachdruck verboten.)

Da nickte Wladislaw Maria nur und wartete, bis das Mädchen das Zimmer wieder verlassen hatte.

Und dann goß er sich hastig eine Tasse Kaffee ein und stürzte sie in einem Zuge hinunter.

Mit einem Schlage schien ihm die Welt wieder in ganz anderem Lichte; mit einem Schlage hatte sich seine Stimmung geändert, war froher und hoffnungsvoller geworden.

Daß Hans Gronaus Nachsuche auf dem Boden wirklich ergebnislos gewesen, daran glaubte er selbstverständlich nicht. Der Harras hatte ja den Volontär auf der richtigen Spur bis hier vor sein Zimmer geführt. Hans Gronau mußte also wissen, wer zu nächtlicher Stunde heimlich auf dem Boden gewesen, wer das Schloß des Verschlages mit einem Dietrich geöffnet, wer das Stemmeisen an die Kiste gesetzt, die die Habseligkeiten des Grafen Tschinganeff enthielt.

Nun ging es nur noch darum — hatte der Volontär zu Sibylle Hesterberg von seiner Entdeckung gesprochen?

Mit aller Wahrscheinlichkeit.

Und wenn die beiden bisher noch keinerlei Schritte gegen ihn unternommen, wenn sie sogar die Entdeckung Hans Gronaus vor dem Personal verheimlicht hatten — was bezweckten sie damit?

Und der junge Fürst Chartorunsky entsann sich des ersten Abends im Herrenhause von Starrischken, entsann sich wieder des Gedankens, der damals mit solch zwingender Wucht ihm aufgeschossen: — daß ihm und seinem Vorhaben nur von Hans Gronau Entdeckung und Gefahr drohen könne!

Jetzt war dieser Gedanke Wahrheit geworden. Wann aber und wo und von welcher Seite drohte nun die Gefahr?

Als der Pole mit seinem Frühstück zu Ende, hatte seine Stimmung wieder einen Tiefstand erreicht, daß er in der Enge des Zimmers zu ersticken vermeinte.

Und dazu ein zähneknirschender Trotz, der allgemach in ihm wach geworden.

Schließlich — er war der Fürst Chartorunsky! Er war der Schützling des russischen Kaisers! Man würde nicht wagen, Hand an ihn zu legen! Würde vielmehr klug genug sein, ihm soviel Zeit zu lassen, daß er unbehelligt wieder über die Grenze kam!

Eile war geboten — keiner wußte es besser als er selbst! Hatte er doch noch in verwichener Nacht die zuckende Flammensäule gegen den Himmel lodern sehen, unter deren Glut abermals eins der Wachthäuser des russischen Grenzkordons in Asche sank.

Wenige Tage noch — dann knallten diesseits und jenseits der Grenze die ersten Schüsse; dann rollte das erste Schützenfeuer; dann fegte die erste Kartätsche alles Leben fort, das sich ihr in den Weg stellte.

Nur wenige Tage noch.

Aber bis dahin würde man mit ängstlicher Hut von dem Fürsten Chartorunsky die Hand lassen.

Und da stand in dessen Seele der Entschluß fest: — Starrischken sobald als möglich zu verlassen!

Nur noch einmal die schöne Frau aus dem Forsthaus Erlenried sprechen, in die Zukunft einen Weg hinüberleiten, die unbedingt erforderlichen Verabredungen treffen.

Dann aber zurück nach Rußland!

Schließlich — wo sollte er auch hin? Und war es nicht der ihm vom Schicksal selbst bestimmte Platz, auf dem er ausharren mußte, bis die Gnade des weißen Zaren ihn mit einer Königskrone belohnte?

Weshalb ihm nur in dieser Sekunde wieder der Baron Schönbrunn einfiel und das Gespräch, das er mit dem Oesterreicher am Frühstückstisch im Berliner Bristol-Hotel gehabt?

Doch gewaltsam schüttelte er die unbequeme Erinnerung von sich, ging in sein Schlafzimmer; wusch sich, kleidete sich um in den Lodenanzug, den er tagsüber in der Wirtschaft zu tragen pflegte.

Eine halbe Stunde später verließ er das Wohnzimmer; und ob ihm auch das Herz hoch oben in der Kehle schlug — langsam stieg er die Treppe hinunter, überquerte die Diele.

Und als er durch die Glastür auf die Rampe hinaustrat — stand vor ihm Hans Gronau, der gerade im Begriff war, sich in den Sattel zu schwingen, und den einen Fuß schon in den Steigbügel geschoben hatte.

Da wich Wladislaw Maria unwillkürlich einen Schritt zurück.

Starr sahen sich die beiden jungen Männer in die Augen — wohl eine Sekunde nur; aber dem Fürsten schien es wie eine Ewigkeit.

Da nickte ihm der Volontär freundlich zu. Und seine Stimme hatte nicht den leisesten Unterton, als er gelassen sagte:

„Das nenne ich aber mal früh aufgestanden, Herr von Jasynkoff. Sie sehen, wie gut es Ihnen bekommt, wenn Sie hin und wieder einmal einen Abend in unserer Gesellschaft verbringen. Also auf Wiedersehen bis nachher; meine Leute erwarten mich draußen."

Und als er schon im Sattel saß, und die Zügel schon in der Hand versammelt hatte, da wandte er sich noch einmal zurück:

„Ich lasse jetzt draußen mit Hochdruck dreschen. Vielleicht kommen Sie nachher einmal mit heran. Es ist eine Freude, zu sehen, mit welcher Lust und Liebe die Leute bei der Sache sind."

Ein Zungenschmalzen; langsam ritt er aus dem Hof, bog hinter der Toreinfahrt rechts ab.

Wladislaw Maria Chartorunsky stand lange. Er brauchte Minuten, bis er wieder soweit Gewalt über sich bekam, die Rampe zu verlassen und über den Wirtschaftshof ins Freie hinauszutreten.

Ein Gefühl war in ihm, für das er keine Worte fand. Wie ein Blinder, der in sternloser Nacht einsam einen Weg sucht.

15.

Und in der dumpfen, halb traumhaften Stimmung verließ er den Gutshof und wanderte der Försterei Erlenried entgegen.

Ein paarmal mußte er auf die Uhr blicken, bis er erkannte — es war ungefähr die Zeit, wo die fremde Frau ihn vormittags zu erwarten pflegte.

Allerdings — die letzten beiden Tage hatte er sie vergeblich warten lassen. Vermutlich würde sie ihm heute eine Szene machen.

Er glaubte es und wunderte sich gleichzeitig, wie wenig ihn diese Voraussicht berührte, wie kühl sie ihn ließ, wie neutral, wie — gleichgültig er selbst war.

Ob das nur das Geschehnis der letzten Nacht machte? Aber nein — soviel er sich entsann . . . genau wußte er es nicht; denn zwischen diesen letzten Tagen und den früheren Tagen lag es wie eine dicke, undurchsichtige Nebelwand . . . trotzdem — soweit er sich entsann, hatte das nachlassende Interesse schon die ganzen Tage sich bemerkbar gemacht.

Das war sonderbar. Unter anderen Verhältnissen hätte eine solche Tatsache Wladislaw Maria Chartorunsky wohl Grund zum Grübeln gegeben.

Heut aber war er zu müde dazu; zu apathisch; zu abgespannt.

Hatte überhaupt das Gefühl, als läge ihm ein eiserner Reifen um die Stirn und preßte ihm die Schläfen zusammen . . .daß er unwillkürlich ein paarmal mit der Hand darüber hinstrich, als wolle er den leisbohrenden Schmerz lindern.

So wanderte er über Chaussee und Feldmark, durch Heide und Wald — mit dumpfen Sinnen, mit schweren Gliedern, mit Gedanken, die im Kreise herumtrotteten wie müde Gäule im Göpel.

Und sah nichts davon, wie wundervoll es rings um ihn war. Und atmete nicht tief und sehnsüchtig die wundervoll erfrischende Kühle unter dem breiten Laubdach der Bäume. Und lauschte nicht versunken dem Gesang der Vögel. Und sah nicht, wie das Sonnenlicht im Gewirr des Schlehdornstrauches funkelnde blinkende altgolden leuchtende Lichter malte.

Sah nichts und hörte nichts und fühlte nichts; nichts von Freude, nichts von der Jugend seiner siebenundzwanzig Jahre.

Nur immer der leise stechende scharfe Schmerz an den Schläfen . . . —

Und diese seltsame traumhafte Stimmung ließ ihn auch während der ersten Minuten des Zusammenseins mit seiner schönen Freundin deren seltsame Nervosität überhören, um so mehr, da ihrer beider Gespräch sich anfänglich in gleichgültigen Bahnen bewegte.

Doch mit einem Schlage wurde er aufmerksam, hörte er den seltsam gepreßten Klang der Stimme, als sie unvermittelt in die Unterhaltung einwarf:

„Herr von Jasynkoff — wir werden uns sehr bald trennen müssen."

Da sah er auf und sah die Marmorblässe der schönen Züge.

Und wiederholte verwundert:

„Trennen müssen, Gnädigste? Ich verstehe nicht. Ich entsinne mich doch, daß Sie ursprünglich bis in den Herbst hinein . ."

„— in Erlenried zu bleiben beabsichtigten. Allerdings. Doch

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219180316-15/fragment/page=0006

mittlerweile haben sich zwingende Gründe eingestellt, die meine baldige Abreise nötig machen."

„Gründe privater Natur, Gnädigste?"

Sie hielt den Blick zu Boden gesenkt, während sie unwillkürlich hastiger ausschritt.

„Ich liebe es nicht, in einer Atmosphäre mich aufzuhalten, die mit Explosivstoffen gefüllt ist."

Wladislaw Maria streifte sie mit flüchtigem Blick.

„Gnädigste meinen die Unruhe unter der hiesigen Bevölkerung, die haltlosen Gerüchte wegen eines bevorstehenden Krieges mit Rußland?"

Da verhielt sie den Schritt und sah ihm voll in die Augen. Ihre Stimme aber hatte ein halb gedämpftes Flüstern.

„Herr von Jasynkoff — weshalb machen Sie aus Ihrem Herzen eine Mördergrube? Sie sprechen von haltlosen Gerüchten. Und doch weiß niemand besser als Sie, wieviel Tatsächlichkeit diesen Gerüchten zugrunde liegt."

Er trat einen Schritt vor ihr zurück; er wiederholte:

„Niemand weiß das besser als ich?"

„Als Sie — Fürst Chartorunsky"

Danach war es wohl ein Dutzend Herzschläge still.

Und dann sagte Wladislaw Maria mit einer äußeren Ruhe, die gewaltiger Kraftanstrengung bedurfte: „Ich habe in den Wochen unserer Bekanntschaft oft über Sie nach gedacht, schöne Frau. Und habe mich oft gefragt, woher Ihnen die eingehenden Kenntnisse über politische und diplomatische Probleme zugeflogen sind. Ich weiß es heute noch nicht. Aber ich bin nicht einmal erstaunt darüber, daß es Ihnen gelungen ist, mein Inkognito zu lüften. Nur eine Frage interessiert mich im Augenblick: — woher kam Ihnen die Wissenschaft, daß ich der Fürst Chartorunsky bin? welches Interesse haben Sie daran, noch kurz vor Ihrer Abreise mich darüber zu unterrichten, daß Sie nicht an den Herrn von Jasynkoff glaubten?"

Sie mochte wohl alles andere erwartet haben, als diese äußere Ruhe. Sie ließ sich auch durch letztere nicht täuschen. Aber wenn er noch bis zum letzten Augenblick vor ihr Komödie spielte — sie würde ihm darin nichts nachgeben.

„Viele Fragen auf einmal, Durchlaucht. Zwei davon aber will ich Ihnen beantworten.

„Woher ich Ihren wahren Namen kenne? aus Petersburg, wo ich lange genug lebte, um Sie häufig zu sehen und seit Jahren zu wissen, wer Sie sind und welche politischen Folgerungen man an den Namen Chartorunsky knüpft.

„Und welches Interesse ich daran habe, Ihnen noch vor meiner Abreise Ihren wahren Namen zu nennen? Um Ihnen zu beweisen, daß Ihr Plan auch der meinige ist."

„Welcher Plan?"

„Derjenige, um dessentwillen Sie nach Tarrischken gekommen sind."

„Ich verstehe Sie nicht."

„Sie werden mich verstehen, wenn ich den Namen des Grafen Tschiganeff erwähne."

Da trat er rasch und fast drohend dicht an sie heran. In seinen Augen flammte ein gefährliches Leuchten auf.

„Wer sind Sie?"

Und da rann über die Marmorblässe ihrer schönen Züge zum erstenmal am heutigen Tage ein Lächeln.

„Fragen Sie nach meinem wirklichen Namen? Tun Sie es nicht, Durchlaucht. Fragen Sie mich nach meinen Interessen, so will ich Ihnen gestehen — sie sind fast die gleichen, wie die Ihrigen. Fragen Sie mich nach meiner Nationalität, dann mögen Sie wissen — mein Vaterland ist überall da, wo der Boden nicht Rußland heißt. Mein Feind ist nur der, der sich als ein Anhänger und Verteidiger der russischen Regierungsform bekennt. Im übrigen bin ich der Geburt nach eine Oesterreicherin und der Nationalität nach eine Serbin."

(Fortsetzung folgt.)

Suleika.

Volk und Knecht und Ueberwinder,
Sie gesteh'n zu jeder Zeit:
Höchstes Glück der Erdenkinder
Sei nur die Persönlichkeit.

Jedes Leben sei zu führen,
Wenn man sich nicht selbst vermißt.
Alles könne man verlieren,
Wenn man bliebe, was man ist.

Goethe.

(Nachdruck verboten.)

Konrad Söderboms Einbruch.

Skizze von Sigge Stroemberg.
Berechtigte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Rhea Steinberg.

„Mit einem gelangweilten Gähnen warf Lionell Barck das Buch auf den Tisch, trat an den Spiegel, ordnete sorgfältig den kleinen Veilchenstrauß in seinem Knopfloch, zog den Revolver und erschoß sich."

Als Konrad Söderbom, der junge Verfasser von Kriminal- und Detektivnovellen, so weit gekommen war, legte er die Feder hin und betrachtete mit tief bekümmertem Blick das Geschriebene, das die Einleitung zu einer Skizze darstellen sollte, wie er sie gegen ein Honorar von dreißig Kronen allwöchentlich dem „Abendkurier" zu liefern pflegte.

Konrad Söderbom war der Ansicht, daß eine Detektivgeschichte einen wirkungsvollen Anfang haben müsse, um das Publikum von der ersten Zeile an stark zu fesseln und dann sein Interesse mit fortzureißen bis zur höchsten Steigerung des Dargestellten. Und einen solchen Anfang glaubte er nun gefunden zu haben. Aber er wußte auch, wie wichtig es war, daß die Fortsetzung hielt, was der Anfang versprach; daher seine kummervollen Mienen. Er hatte nämlich absolut keine Vorstellung von der Art des Problems, das er nun durch Asbjörn Holmes, den wunderbaren Detektiv, dessen Großtaten er zu schildern pflegte, mit gewohntem Scharfsinn lösen lassen sollte.

„Diese verfluchte Schmiererei!" murmelte er finster vor sich hin. „Könnte ich mich von etwas anderem ernähren, was es auch sei, bei Gott, ich würde keine Feder mehr anrühren. Und dreißig Kronen wöchentlich! Damit kann man sich ja kaum durchhungern in diesen schweren Zeiten. Fast könnte ich Kapitän Tuva beneiden, dem ich in der vorigen Woche durch Asbjörn Holmes zehn Jahre Strafarbeit verschaffen ließ."

Er nahm die Feder wieder auf, suchte von neuem in seinem Gehirn nach einer Idee und — fand eine, aber nicht die, die er gesucht hatte.

„Teufel noch mal!" sagte er, „warum nicht? Warum soll ich nicht auch mal ein kleines Verbrechen begehen und für ein paar Monate hinter Schloß und Riegel kommen? Dann wäre ich wenigstens ohne Sorgen, hätte Essen und Trinken, ein Dach über dem Kopf, leichte körperliche Arbeit, so daß mein armer Kopf sich ein Weilchen ausruhen könnte, und würde ganze Haufen von Stoff sammeln zu freier Verwendung, wenn ich wieder herauskomme. Und was für eine Reklame! Ein Schriftsteller, der durch die Not gezwungen, zum Verbrecher wird! Ich würde reich werden an der Sache, das steht fest! Ich tue es! Der Teufel hole mich, wenn ich es nicht tue."

Konrad Söderbom war ein Mann der Tat. In der Nacht, kurz nach drei Uhr kletterte er über die Mauer des nächsten Hofes, drückte eine Kellerfensterscheibe ein, erbrach ohne große Schwierigkeit eine Tür und stand dann im Lagerraum von P. K. Anderssons Spezerei- und Lebensmittelgeschäft.

Sein Besuch war sorgfältig geplant, Söderbom ging rasch und methodisch zu Werk. Er öffnete die Wechselkasse, entleerte deren Inhalt in seine Tasche und ließ sein mit K. S. gezeichnetes Taschentuch daneben auf die Erde fallen. Das war ein sehr belastendes Indizium und eine Spur, die Asbjörn Holmes sicher sehr bald gefunden und verfolgt hätte.

Da Söderbom jedoch dunkel ahnte, daß die Detektive seiner Vaterstadt sich, was ihren Scharfsinn anbetrifft, vielleicht nicht ganz mit diesem phänomenalen Manne messen konnten, wollte er der Polizei sofort noch weitere Fäden in die Hand spielen.

Nach einem kräftigen Griff in ein Stück Speck drückte

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219180316-15/fragment/page=0007

Friedensunterhändler in Brest-Litowsk.

Vertreter der Mittelmächte (von links nach rechts): General Hoffmann, Graf Czernin, S. Hoheit der Großwesir Talaat Pascha und Exzellenz Dr. von Kühlmann. Vertreter Rußlands: 1. Trotzky, 2. Admiral Altvater, 3. Kameneff.

er seine Hand auf die Glasplatte des Ladentisches. Das war ein ganz vorzüglicher Fingerabdruck. Ein umgestoßener Sack bedeckte einen großen Teil des Bodens mit einer Schicht Mehl, in die Konrad Söderbom vergnügt hineintrat, um dann seine Fußspuren in dem ganzen Laden zurückzulassen.

All das wäre für Asbjörn Holmes etwa dasselbe gewesen, als wenn der Einbruchsdieb Namen und Adresse hinterlassen hätte, und in seiner glücklichen Unkenntnis der Methoden, nach denen wirkliche schwedische Detektive arbeiten, hielt Konrad das für ausreichend und entfernte sich auf demselben Wege, auf dem er gekommen war.

Nicht ohne ein gewisses Erstaunen konstatierte er, als er am späten Vormittag erwachte, daß er sich noch immer auf freiem Fuß befand. Da er jedoch glaubte, seine ohne Zweifel nur noch sehr kurze Freiheit auf nützliche Weise anwenden zu müssen, zog er die mehligen Stiefel an und ließ sie demonstrativ an der Straßenecke vor den Augen des Schutzmannes putzen, um der Polizei auf diese Weise noch ein Indizium zu verschaffen. Dann frühstückte er in einem Keller, in dem er es nicht unterließ, sowohl der Kellnerin wie drei Bekannten zu erzählen, daß er ganz unverhofft zu einer Menge kleinem Silbergeld gekommen sei. (Schluß folgt.)

Lustige Ecke.

„Es ist nichts mit den Kindern,"

klagt ein Freund den andern. „Hat man Söhne, die halbwegs gesunde und gerade Glieder haben, so kommen sie zum Militär; und hat man hübsche und normal gewachsene Töchter, — so kommt's Militär zu ihnen."

Großes Lob.

„Vater, man hat Dich heut gelobt im Wirtshaus!"

„So! Was hat man gesagt?"

„Es gibt noch viel größere Spitzbuben wie Du!"

Vor Gericht.

„Angeklagter, fahren Sie fort! . . ."

„Sehr gern, Herr Präsident, aber mir fehlt das Fahrgeld dazu."

Kathederblüten.

Professor (beim Experimentieren): „Wie Sie sehen, sehen sie jetzt nichts, und warum Sie nichts sehen, werden Sie gleich sehen."

Einfaches Rezept.

„Wie? Sie kennen keine Note und sind doch als ein großer Musikkenner bekannt?"

„Dazu kommt man leicht. Man braucht nur im Konzert bei Beethoven und Wagner Beifall zu klatschen und bei allen übrigen ironisch zu lächeln."

Im Krankenhaus.

Arzt: „Haben Sie nachts oft kalte Füße?"

Patient: „O ja, wenn ich die Beine rausstecke!"

Blamiert sich.

Vater: „Na, Max, ich denke ihr habt heute Prüfung?"

Max: „Jawohl, um 4 Uhr, komm aber nicht hin, Du blamierst Dich blos!"

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Ederlein, Charlottenburg, Weimarer Str. 40.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219180316-15/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis
vierteljährlich 1,50 Mark pränumerando, durch Boten 1,65 Mark, durch die Post 1,68 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,86 Mark.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile 20 Pfg.
Im Kreise amtliche Anzeigen 20 Pfg., andere Anzeigen 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 30 Pfg.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 22. | Nebra, Sonnabend, 16. März 1918. | 31. Jahrgang.

Wer Stadtkinder auf der Landmarkt hilft dem Wiederbeginn durchhelfen.

A. Eudtorna T. Pf.

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 12. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die feindliche Artillerie entwickelte am frühen Morgen an vielen Stellen der Front, namentlich zwischen der Lys und Scarpe, rege Tätigkeit. Auch in den Abendstunden lebte der Feuerkampf vielfach auf. Im Vorfelde der beiderseitigen Stellungen kam es zu kleineren Infanteriegefechten. Das Feuer englischer Artillerie auf rückwärtige Ortschaften forderte zahlreiche Opfer unter der französischen Bevölkerung. Auch Cambrai erhielt mehrere Schuß schwersten Kalibers.

Zur Vergeltung für feindliche Fliegerangriffe am 9. und 10. 3. auf Stuttgart, Eßlingen, Untertürkheim und Mainz haben unsere Flieger in letzter Nacht Paris ausgiebig und erfolgreich mit Bomben belegt.

Leutnant Freiherr von Richthofen errang seinen 27. Luftsieg.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 13. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In vielen Abschnitten lebte am Abend der Artilleriekampf auf. Die Erkundungstätigkeit blieb rege. Bei Abwehr eines belgischen Vorstoßes östlich von Nieuuport nahmen wir einen Offizier und 30 Mann gefangen. Eigene Unternehmungen östlich von Zonnebeke und südwestlich von Fromelles brachten 23 Engländer und Portugiesen ein. In der Champagne stürmten westpreußische Kompagnien nach starker Feuervorbereitung die französischen Gräben nordöstlich von Prosnes und kehrten nach Zerstörung der feindlichen Anlagen mit 90 Gefangenen in ihre Linien zurück.

Starke Erkundungstätigkeit in der Luft führte zu heftigen Kämpfen. Wir schossen gestern 19 feindliche Flugzeuge und zwei Fesselballone ab. Rittmeister Freiherr von Richthofen errang seinen 64., Leutnant Freiherr von Richthofen seinen 28. und 29. Luftsieg.

Osten.

Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen stehen vor Odessa.

Mazedonische Front.

Bei Makovo im Cerna-Bogen hielt die seit einigen Tagen durch eigenen erfolgreichen Vorstoß hervorgerufene erhöhte Feuertätigkeit der Franzosen auch gestern an.

Von der italienischen Front nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 14. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die feindliche Artillerie entwickelte in einzelnen Abschnitten zwischen der Lys und Scarpe, beiderseits der Maas und im Sundgau in der Gegend von Altkirch rege Tätigkeit. Auch an der übrigen Front vielfach lebhafteres Störungsfeuer. Kleinere Infanteriegefechte im Vorfelde der Stellungen.

Gestern wurden im Luftkampf und von der Erde aus 17 feindliche Flugzeuge und drei Fesselballone abgeschossen. Von einem nach Freiburg fliegenden feindlichen Geschwader wurden an der Front drei Flugzeuge heruntergeholt.

Rittmeister Freiherr von Richthofen errang seinen 65. Luftsieg.

Osten.

Die im Einvernehmen mit der rumänischen Regierung von Braila über Galatz—Bendery auf Odessa angesetzten deutschen Trupppen haben nach Bandenkampf bei Moldowanka Odessa besetzt. Ihnen sind von Shmerinka her österreichisch-ungarische Truppen gefolgt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Vermischtes.

Nebra, 14. März. Am 10. ds. Mts. wurden durch hiesige Damen zum Besten der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen in unserer Stadt 277,45 Mark gesammelt. Allen freundlichen Gebern und den Helferinnen sei an dieser Stelle herzlichst gedankt.

Nebra, 15. März. Der Amtsgerichtssekretär Broesel ist nach Nebra, der Amtsgerichtssekretär Schrader von Nebra an die Staatsanwaltschaft in Halle versetzt worden.

Nebra, 14. März. Die Wiener Operetten- und Schauspiel-Gesellschaft, welche sich auf ihrer großen Turnee durch Deutschland befindet, kommt am Donnerstag den 21. März bei uns zu Gast und bringt uns einen bedeutenden Schlager. In Wien und Budapest sowie in vielen anderen größeren Städten hat diese packende Novität lange Zeit den Spielplan beherrscht und ausverkaufte Häuser erzielt. Die spannende Handlung, die scharf ausgeprägten Charaktere und nicht zuletzt die famosen, einschmeichelnden Melodien, die reizenden Tänze haben dem Werk einen Siegeszug verschafft, der ihm auch in hiesiger Stadt treu bleiben wird. Die „Wiener Operetten- und Schauspiel-Gesellschaft" ist nicht zu verwechseln mit anderen reisenden Gesellschaften, vielmehr ist es ein erstklassiges künstlerisches Unternehmen, und kein Theaterfreund sollte die Gelegenheit versäumen, sich dieses Werk anzusehen.

Am 14. März ist eine Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme und Meldepflicht von gesammelten rohen Menschenhaaren in Kraft getreten. Durch sie werden alle gesammelten rohen Frauenhaare sowie Chinesenhaare beschlagnahmt. Ausgenommen von der Beschlagnahme sind nur die von einer Frau gesammelten eigenen Haare, solange sie sich im Besitz dieser Frau befinden. Trotz der Beschlagnahme bleibt die Veräußerung und Lieferung in bestimmter Weise und an bestimmte in der Bekanntmachung näher bezeichnete Stellen zulässig, sofern der Preis für 1 kg nicht mehr als 20,— ℳ beträgt. Die beschlagnahmten Gegenstände unterliegen, sofern die Gesamtmenge bei einer Person mindestens 1 kg beträgt, einer monatlichen Meldepflicht an das Webstoff-Meldeamt der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preußischen Kriegsministeriums. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Landratsämtern, Bürgermeisterämtern und Polizeibehörden einzusehen.

Die Städte-Feuersozietät der Provinz Sachsen hat mit dem Jahre 1917 ihr 79. Geschäftsjahr vollendet. Der Versicherungsbestand ist im Jahre 1917 um 216 Millionen Mark auf 2 429 Millionen Mark, die Versicherungsbeiträge sind um 124000 Mark auf 2 301000 Mark gestiegen. An Schadenvergütungen waren 1 234 000 Mark zu zahlen. Von diesen Beträgen entfallen auf die Feuerversicherung 2 359 Millionen Mark Versicherungs-Bestand, 2 277 000 Mark Versicherungsbeiträge und 1 225 000 Mark Schadenvergütungen, auf die seit dem Jahre 1914 betriebenen Nebenzweige — Versicherung gegen Einbruchsdiebstahl und Wasserleitungsschäden — 70 Millionen Mark Versicherungs-Bestand, 24000 Mark Versicherungsbeiträge und 9000 Mark Schadenvergütungen. Für öffentliche Zwecke, insbesondere zur Förderung der Feuersicherheit wurden 42 300 Mark aufgewendet. Der Ueberschuß der Gesamteinnahmen über die Gesamtausgaben betrug bei der laufenden Verwaltung 1 168 000 Mark. Das Vermögen erreichte am Jahresschlusse die Höhe von rund 14,4 Millionen Mark, wovon 13,8 Millionen Mark auf den Sicherheitsfonds entfallen. Auf die bisherigen 7 Kriegsanleihen hat die Sozietät insgesamt 18 Millionen Mark gezeichnet.

Der Landtag der Provinz Sachsen ist von Sr. Maj. dem König zum 5. Mai d. J. nach Merseburg berufen worden. Die Eröffnung des Provinziallandtages wird an diesem Tage mittags 12 Uhr im Ständehause hierselbst erfolgen. Ihr wird in der Schloß- und Domkirche um 10 Uhr ein Gottesdienst voraufgehen.

Freyburg a. U., 13. März. Nachdem bei der Abstimmung sich die Mehrheit der beteiligten Gewerbetreibenden für die Einführung des Beitrittszwanges erklärt hat, tritt vom 1. Juli d. J. an für das Herren- und Damenschneiderhandwerk im Bezirke des gesamten südlichen Teiles des Kreises Querfurt, umfassend die Städte Freyburg a. U., Laucha und Nebra, sowie die Amtsbezirke Altenroda, Burgscheidungen, Gleina, Gosek, Ziegelroda, Roßleben und Zscheiplitz, eine „Schneider-Zwangsinnung" mit dem Sitze in Freyburg a. U. in Kraft. Von dem genannten Zeitpunkte ab gehören alle Gewerbetreibende, die das Schneiderhandwerk als stehendes Gewerbe selbständig betreiben, dieser Innung an. Die bestehenden freien Schneiderinnungen dieser Bezirke werden von dem gleichen Zeitpunkte an aufgelöst. Die Städte Freyburg a. U. und Laucha scheiden am 1. Juli aus dem Bezirke der bestehenden Damenschneider-Zwangsinnung in Naumburg aus.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Judica.

Um 10 Uhr: Prüfung der Konfirmanden.
Kollekte für das Syrische Waisenhaus in Jerusalem.
Abend ½8 Uhr:
Passionsgottesdienst und Kriegsbetstunde.

Getauft: Am 10. März Hermann Richard und Martha Pauline Sowade.

Beerdigt: Am 12. März Witwe Henriette Ganz, geb. Weise, 82 Jahre 4 Monate 6 Tage alt.

Brotmarken

Montag, den 18. März d
in alphabetischer Reihenfolge **von 8½ Uh**
Nebra, den 15. März 1918.

Die An

der Ostern d. J. schulpflichtig werde
a) **für die Knaben Montag, d**
b) **für die Mädchen Dienstag**
im Amtszimmer des Schulleiters (altes Sc
Schulpflichtig werden alle Kinder, d bis
30. September 1912 geboren sind. Von a **pf-**
schein, von den auswärts geborenen **auch**
Nebra, den 11. März 1918.

J. V.: **Albrecht.**

Als Kreiskommissionär vermittele ich

Abschlüsse zum Anbau von Frühjahr- bezw. Herbstgemüse,

zu den von der Reichsstelle für Gemüse und Obst, Berlin, festgesetzten Höchstpreisen.

Willy Schneider, Mücheln Bez. Halle a. S.
Telefon Nr. 4.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219180316-15/fragment/page=0009